©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Beginnende Verbuschung

Streuwiesen nur erhalten, wenn unbedingt erforderlich

Bei Niedermooren ist die Sache erheblich schwieriger. Diese sind in Mitteleuropa zumeist nicht ursprünglich, sondern aus der Rodung von Bruchwäldern mit nachfolgender Streumahd hervorgegangen. Je nach Vorflutverhältnissen war damit meist auch eine Entwässerung durch offene Gräben verbunden. Die Mahd erfolgte mit der Sense, das Mähgut musste vielfach mühsam herausgetragen oder auf Schlitten gezogen werden, soweit ein Befahren mit Pferdefuhrwerken unmöglich war. Auf den so behandelten Flächen hat sich eine Pflanzen- und Tierwelt zusammengefunden, wie wir sie als Streuwiesenflora und –fauna kennen und schätzen gelernt haben. Sie ist in ihrer heutigen Form ein Produkt von Menschenhand; wie die ursprünglichen Verhältnisse aussahen, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, welche Begleitpflanzen dort vorkamen, denn von vielen Arten, z. B. Orchideen, erhalten sich im Torf keine Reste. Umgekehrt können wir die ursprünglichen Standorte der heutigen Streuwiesenarten nur vermuten; sie dürften einerseits in den breiten Schotterfächern der Flüsse, andrerseits im Bereich oberhalb der Waldgrenze zu suchen sein.

Zu kleine Schutzgebiete werden zu „Freilandmuseen"

Heutige Schutzgebiete sind meist so klein, dass es nicht möglich ist, den Einfluss der Umgebung (Entwässerung, Dünger-Einwehung etc.) auszuschalten. Zugeständnisse an die Grundbesitzer (Wegerechte, Torfstich für den Eigenbedarf, Wasser-Entnahme, Loipen) sind oft nicht zu vermeiden. Die Umweltparameter wie Temperatur, Niederschlag und Boden sind in den kleinen Flächen meist so einheitlich, dass bei Aufhören jeglichen menschlichen Einflusses eine gleichförmige Vegetation entsteht, die je nach Nährstoffverhältnissen entweder eine Torfmoosdecke oder ein Bruchwald ist. Hier spricht man von „Verhochmoorung" oder von „Verbuschung" aufgelassener Streuwiesen.

Weil damit das gewohnte Bild verschwindet und die Artenzahl zurückgeht, ertönt alsbald der Ruf nach Pflegeeingriffen. Es soll „entbuscht" und wieder ge-

Unteres Filzmoos am Warscheneck, Oberösterreich. Langgestreckte Schlenken mit Latsche bestockten Bulten

© M. Loner (4)

Martin Kyek

Die extensiv durch den Menschen genutzten struktureichen Moore eignen sich in ihren verschiedenen Ausprägungen hervorragend als Lebensräume für die gefährdete heimische Herpetofauna

Das Moor ist eigentlich ein Landschaftsbegriff – wie im Beitrag von Steiner ausführlich beschrieben – und kann sich aus sehr unterschiedlichen Biotoptypen zusammensetzen. Die vielgestaltigen, oft kleinräumig strukturierten Lebensräume stellen in Verbindung mit ihrem Umland für die heimischen Amphibien und Reptilien wertvolle Jahreslebensräume dar.

Amphibien nutzen offene Wasserflächen in Mulden und Schlenken zur Laichablage. Darüber hinaus dienen die Sümpfe und Feuchtwiesen vor allem den Fröschen als Landlebensraum. Grasfrösche

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

mäht werden, wozu eine gewisse Entwässerung unvermeidbar ist, denn niemand mäht mehr mit der Hand. Und diese Eingriffe müssen regelmäßig wiederholt werden, wozu sich jemand bereit finden muss! Die Mahd vernichtet aber nicht nur junge Holzpflanzen, sondern rasiert auch die Torfmoos-Bulte ab und verhindert so eine natürliche Weiterentwicklung. Damit konserviert man künstlich eine bestimmte Form der Landnutzung, und schafft – überspitzt formuliert – eine Art Freilandgarten oder –zoo musealen Charakters, aber keine Naturlandschaft!

Was ist also zu tun?

Unser Bestreben muss also dahin gehen, dass Schutzgebiete genügend groß sind, um das Entstehen selbsttragender Ökosysteme möglich zu machen. Dies durch passive Maßnahmen (Einstau von Gräben) zu unterstützen, ist sinnvoll. Teilflächen entlang von Wegen zu mähen, um dem Wanderer für das Auge etwas zu bieten oder um Arten zu erhalten, die sonst keine Chance haben, ist vertretbar, soll aber die Ausnahme bleiben! Durch Aushagerung von Wiesen am Moorrand können Flächen für Wiesenbrüter geschaffen werden.

Kreuzotter
© J. Limberger

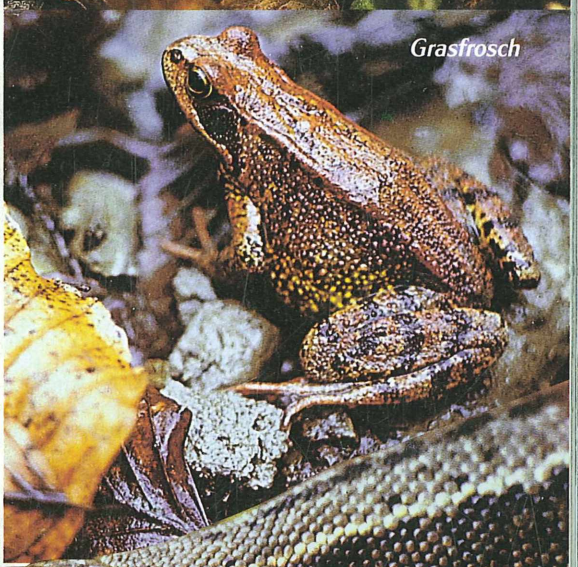
(*Rana temporaria*), Erdkröten (*Bufo bufo*), Bergmolche (*Triturus vulgaris*), Moorfrösche (*Rana arvalis*) oder auch Feuersalamander (*Salamandra salamandra*) nutzen in Hochmooren alte, überflutete Torfstiche und Entwässerungsgräben zur Fortpflanzung. Allerdings kann es dort vor allem bei Molchen und Fröschen aufgrund des niedrigen pH-Wertes zu einer Verpilzung des Laichs kommen.

Der durchnässte Boden bietet für die auf Feuchtigkeit angewiesenen Amphibien gute Bedingungen als Sommerlebensraum. Zum Überwintern suchen sie dann trockenere Bereiche im Moor und umliegende Wälder auf.

Reptilien finden auf offenen bzw. meist nur licht bestockten Moorflächen aufgrund des hohen Angebotes an Sonnen- und Versteckplätzen gute Lebensbedingungen. Vor allem die Kreuzotter (*Vipera berus*) und die Bergeidechse (*Lacerta vivipara*) sind den klimatischen Verhältnissen des Moores gut angepasst. Auch das Beuteangebot ist durch die hier lebenden Amphibien, die Kleinsäuger und Insektenarten im Moor vergleichsweise hoch.

Autor: Mag. Martin Kyek,
Institit für Ökologie
Arenbergstr. 10, 5020 Salzburg
martin.kyek@gmx.at

Moorfrosch bei der Paarung
© R. Hofrichter


Grasfrosch

Moor- (Berg) Eidechse

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 2001_1-2

Autor(en)/Author(s): Kyek Martin

Artikel/Article: Amphibien und Reptilien im Moor 10-11